

**Michael Seelig, Alltagsadel. Der ehemalige ostelbische Adel in der Bundesrepublik Deutschland 1945/49–1975 (Adelswelten, Bd. 3), Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2015, 591 S., geb., 79,90 €.**

Kriegsniederlage, sowjetische Besatzung, Bodenreform und repressive »Junker-Politik« der DDR zerstörten die Grundlagen des altpreußischen Adels als führende wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Klasse. Durch Vertreibung und Flucht, Demütigung und Gewalt verloren diese Adelige ihre vertraute Lebensumwelt. Ihre Rolle als historisch relevante Akteure schienen sie am Ende der 1940er-Jahre ausgespielt zu haben.

Eckart Conze hat wiederholt auf die erstaunlich spannungsfreie Integration dieses – nun nur noch an Zahl bedeutenden – Adels in Demokratie und Gesellschaft der Bundesrepublik hingewiesen. Einen eigenständigen, nachhaltigen Beitrag dieses Adels zu Aufbau, Struktur und Wandel Westdeutschlands, auf welchen konkreten Handlungsfeldern auch immer, vermochte er dagegen nicht zu erkennen. Michael Seelig geht mit seiner ambitionierten, nicht leicht zu lesenden, auf hohem Niveau argumentierenden, in vielem aber auch problematischen Studie, wie schon der Titel »Alltagsadel« anzeigt, von Conzes nüchternem Befund aus, will sich jedoch von diesem gerade erst erschlossenen weißen Forschungsfeld nicht vorschnell verabschieden. Aber wie konzipiert man dann eine Geschichtsschreibung, die diesen Adel »über die Zäsur von 1945/49 hinaus als historischen Gegenstand ernst nimmt«? Seelig schreibt in seiner Studie diesem Adel einen erzwungenen, völligen »Neubeginn« zu: eine problematische Prämisse, die Kontinuitäten von vornherein marginalisiert.

Brutal aus seiner jahrhundertealten Lebenswelt herausgerissen, weit über Westdeutschland verstreut, mittellos und ungesichert, mussten sich diese »Ostelbier« an fremden, ganz überwiegend städtischen Ankunftsorten, die ihren hergebrachten Selbstbildern und Handlungsrouninen nur wenig Halt gaben, Orientierungen und Verhaltensweisen erarbeiten, die ihrem neuen Umfeld angemessen waren. Konnten sie, so die Leitfrage der Studie, aus den Trümmern, die sie aus ihrer ostelbischen Lebenswelt in den Westen gerettet hatten, überhaupt noch ein neues Bewusstsein adeliger Besonderheit und Gemeinsamkeit, wie reduziert auch immer, »erzeugen«, das sie befähigte, sich selbst weiterhin als Adel zu verstehen, zu erkennen und gegenseitig erkennbar zu machen? Oder verflüchtigte sich ihre durch Flucht und Vertreibung »raumlos« gewordene Adelsidentität der Vorkriegsjahre in ein zusammenhangloses, realitätsfernes Patchwork von Bedeutungs- und Verhaltensrelikten, so dass diesem Adel nur noch einige wenige Jahre scheinadeliger Existenz verblieben? Michael Seelig setzt, gestützt auf Aussagen Eckart Conzes und Monika Wienforts zur »Einhausung«, »Privatisierung« und Fortexistenz dieses Adels als »Weltanschauungsbesitzer«, auf die Möglichkeit einer erfolgreichen »Neu-Erzeugung«, der Erfindung eines neuen adligen Selbst als Kollektiv wie als Person, die er mit einer kulturwissenschaftlich-konstruktivistischen Theoriearchitektur zu entschlüsseln und zu belegen sucht. Der Prozess, mit dem sich der ostelbische Adel der Vorkriegszeit in einen bundesrepublikanischen verwandelte, war in Seeligs Sicht dann real und gelungen, wenn die von diesem Adel kommunikativ als adelig erarbeiteten neuen Werteketten, Wahrnehmungsweisen und Denkmuster, sich in eine damit »korrespondierende«, genuin adelige Lebenspraxis umsetzen, die sich – wie begrenzt auch immer – ihren eigenen »Raum« schuf und dort eine soziokulturelle adelige Teilidentität, einen Rest an Adeligkeit auslebte. Kurz: Dieser Adel ermächtigte sich, indem er neue, seinem Ankunftsort und seiner neuen Lebenslage entsprechende Sinnstiftungen in neue Wahrnehmung, neues Selbstverständnis, neue Praxis und im Ergebnis in eine neue, nun bundesrepublikanische, aber weiterhin adelige Lebensform verwandelte, aus sich selbst heraus, also quasi autonom, zum Träger einer neuen *praktikablen* »adligen Identität« (S. 521).

Der Band gliedert sich, diesem Ablauf folgend, in eine weit ausgreifende Einleitung und drei Großkapitel (mit jeweiligen Zwischenresümees), an die sich - statt eines Schlussresümees - eine gleichermaßen weit ausgreifende »Schlussbetrachtung« anschließt...